



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Rabbiner Brandt

Klage über die Zerstörung des Tempels von Jerusalem

Der jüdische Trauergottesdienst am 9. Av

„Ach, wie sitzt so einsam die Stadt, einst reich an Volk! Wie ist sie zur Witwe geworden, die groß war unter den Völkern! Die da Fürstin war unter den Städten, ist dienstbar geworden. Sie weint und weint durch die Nacht, Tränen auf der Wange; keiner ist da, der sie tröste.“

Mit diesen Worten beginnt das biblische Buch der Klagelieder, welches die Zerstörung Jerusalems und des darin aufragenden Tempels beweint. Sie beschreiben auch die Stimmung in vielen Synagogen, in denen am 9. Av den verheerenden Ereignissen des Jahres 586 vor unserer Zeit gedacht wird; wahrscheinlich eine Langzeitwirkung eines geschichtlichen Geschehens!

Zwei große Tempel standen zu ihrer Zeit in Jerusalem und bildeten den Kernpunkt des israelitischen Kultus. Der von König Salomo erbaute Prachtbau währte um die vier Jahrhunderte bis er im Jahre 586 vor unserer Zeit dem Angriff der Babylonier zum Opfer fiel. Die Rückkehrer aus dem babylonischen Exil errichteten ein zweites zentrales Heiligtum am Orte des ersten Tempels. Dieser, verhältnismäßig einfache und bescheidene Bau wurde später unter König Herodes in ein herausragendes Prunkgebäude erweitert, und es war dieser Herodianische Tempel, der im Jahr 70 durch die angreifenden Römer in Schutt und Asche gelegt wurde. Die jüdische Überlieferung berichtet, dass auch dieses ‚zweite Haus‘ – wie es oft in der Literatur genannt wird – gleich dem ersten – am 9. Av zerstört wurde. Wie dem auch sei, auf jeden Fall gilt der Trauertag dem Verlust beider Tempel.

Eigentlich darf man sich die Frage erlauben, ob es nicht übertrieben, larmoyant sentimental und unverständlich ist, Jahrtausende nach dem Ereignis noch so intensiv an eine – schlimm geartet wie auch immer – Katastrophe zu denken. Wo sonst kann man so etwas finden? Der uneingeweihte Besucher einer Synagoge,

der einem 9. Av Gottesdienst beiwohnt, mag sich wundern, wenn er auf dem Boden oder auf tiefen Bänken sitzende Beter in traurigen Weisen Klagelieder vortragen hört. Nur Kerzen verbreiten ein dumpfes Licht und die dekorativen Vorhänge der Heiligen Lade sowie samtene Pultdecken sind abgenommen. Was motiviert die jüdischen Menschen, Geschichte so gegenwärtig zu erleben? Wäre es nur geschichtliche Erinnerung, dann wäre der Schmerz über das Gedenken an die Zerstörung Jerusalems bestimmt schon verblasst. Nein, hier sind offensichtlich ganz andere Faktoren im Spiel, Faktoren, die heute so wirksam sind, wie sie es auch schon immer in der Vergangenheit waren.

Zum einen steht die Zerstörung Jerusalems und des Tempels stellvertretend für die vielen, grausamen Zerstörungen, mit welchen die Jüdische Geschichte reich versehen ist. Zum anderen bleibt die Frage nach den Gründen der Katastrophe immer auch für jede Gegenwart gültig und relevant.

Die Fastenden und Betenden sehen am 9. Av vor ihren inneren Augen nicht nur die rauchenden Ruinen Jerusalems und des Tempels in der Zeit des Altertums. Viel eher erinnern sie sich und gedenken der unzähligen kleinen und großen Synagogen, Betstuben und Heime, die im Laufe der Geschichte und oft vor ihren eigenen Augen den Flammen oder der Spitzaxt zum Opfer fielen.

In erster Linie sucht man die Schuld für die Zerstörung Jerusalems und späterer Kalamitäten nicht bei Außenstehenden, nicht bei den Völkern und Nationen. „Wegen unserer Sünden wurden wir aus unserem Lande verbannt und von unserem Boden entfernt.“ Mit diesen Worten beginnt ein zentrales Gebet der jüdischen Liturgie an jedem Festtag. Dieser Gedanke entwickelt sich folgerecht aus den Lehren der Torah und der Propheten. Aber auch die nachbiblischen jüdischen Schriften befassen sich immer wieder und eingehend mit der Frage nach der eigenen Schuld. Das Ziehen an der eigenen Nase ist ein Wesenszug jüdischen religiösen Denkens. Schuld sucht man zuerst und hauptsächlich bei sich selbst. Der Schluss: Wegen unserer Sünden wurden wir aus unserem Lande verbannt und von unserem Boden entfernt. Im Talmud finden wir auf die Frage, weshalb Jerusalem und der Tempel zerstört wurden, aufschlussreiche Antworten. Weniger werden Allgemeinplätze aufgestellt, als durch episodische Berichte das soziale Klima jener Zeit vor der Zerstörung beschrieben. Dadurch soll erläutert werden, was alles in der Gesellschaft nicht in Ordnung war und – ganz im Geiste der Propheten – zur Katastrophe führen musste. Dazu ein Beispiel:

Warum wurde Jerusalem zerstört? Wegen Kamza und Bar-Kamza wurde Jerusalem zerstört und der Tempel in Schutt und Asche gelegt! Ein Mann gab einmal ein großes Fest und dazu wollte er seinen Freund Kamza einladen. Er sandte seinen Diener mit der Einladung zu diesem Kamza. Aus irgendeinem

Grund machte der Diensthote einen Fehler und übergab diese Einladung an Bar-Kamza, einen Mann, mit welchem der Gastgeber es gar nicht konnte; ja, sie waren ausgesprochene Feinde. Mag Bar-Kamza geglaubt haben, diese Einladung wäre eine Geste der Versöhnung; auf jeden Fall leistete er ihr Folge und erschien an der festlichen Tafel. Der Gastgeber errötete vor Zorn und wies seine Diener an, Bar-Kamza – wahrscheinlich ein angesehener Mann in der Jerusalemer Gesellschaft – von der Tafel zu entfernen. Da erbot sich dieser, für seinen Verzehr zu zahlen, nur solle man ihn nicht vor allen Menschen beschämen. Der Gastgeber ließ sich nicht erweichen und beharrte auf seinen Anweisungen. Nun erbot sich Bar-Kamza für das ganze Fest aufzukommen, doch der Hausherr blieb unerbittlich, und Bar-Kamza wurde vor allen Anwesenden beschämend von der Tafel gejagt. Er kochte vor Wut und beschloss, sich zu rächen. Und hier erreichen wir den springenden Punkt. Es geht Bar-Kamza weniger um seinen Gastgeber. Er sagt nämlich – und berechtigt: „Die Weisen saßen am Tisch und sie wehrten ihn nicht.“ Die geistig und gesellschaftlich maßgeblichen Führer der Jerusalemer Gesellschaft waren präsent und sie fanden es nicht nötig, den Gastgeber daran zu hindern, einen Mitmenschen in der Öffentlichkeit beschämt zu sehen. „Du sollst Deinen Nächsten zurechtweisen und um seinetwillen nicht Sünde auf dich laden“ spricht die Torah. Wir fühlen also die Gleichgültigkeit und den Egoismus der führenden Schichten des Volkes und damit ist die Atmosphäre in der gesamten Gesellschaft beschrieben, denn der Fisch stinkt bekanntlich vom Kopfe her.

So richtete sich die Rache Bar-Kamzas auch gegen die Allgemeinheit, indem er zu den Römern ging und sie dort verleumdete. Daraus ergab sich dann die Zerstörung.

Noch weitere Episoden dieser Art werden in den Überlieferungen erzählt und eine jede brandmarkt ein gesellschaftliches und moralisches Übel. Am Ende begreifen wir, dass diese Lehren uns direkt immer auch in unsere Gegenwart führen. Sie bleiben nicht auf Israel und die Juden begrenzt, sondern sie sprechen zu allen Menschen, überall.